

Auch dieser, bereits 1927 erschienene Band der Kunstdenkmäler Bayerns verdient hier eine Anzeige und eine kurze Würdigung. Enthält er ja doch das künstlerische Schaffen zweier benediktinischer Abteien, nämlich das von Niederaltaich und Metten. Wir müssen dem Landesamt für Denkmalpflege sehr dankbar sein, daß es ihm einen so breiten Raum in der ganzen Darstellung gewährt. Beide Klöster waren Zentren, von denen aus die Kunst sich auf dem flachen Lande verbreitete. Freilich hat die sog. Neugotik das meiste auf Niederaltaicher Gebiet zerstört. Dagegen haben sich auf Mettener Boden herrliche Denkmale der letzten großen Kunstperiode unseres Volkes erhalten, es seien nur die beachtenswerten Kirchen von Rettenbach, Michaelsbuch und Loh genannt. Großes hat im 18. Jahrhundert gerade Metten auf dem Gebiet der Kunst geleistet. Es ist ein Ruhmesblatt in der fast zwölfhundertjährigen Geschichte dieser Abtei. Und doch standen hier keine so bedeutenden Mittel wie in Niederaltaich zur Verfügung. Ein Unterschied wird dem Kenner der Verhältnisse auffallen; bei Metten lagen dem Bearbeiter gute Vorarbeiten vor, so daß die Aufnahme seiner Kunstschätze so gut wie keiner Ergänzung bedarf. Für Niederaltaich fehlten solche Vorarbeiten, so daß der Lokalforscher das eine und andere wird ergänzen oder berichtigen müssen. Es soll ja die Schwierigkeiten nicht verkannt werden, die für einen von auswärts Kommenden darin besteht sich in der Fülle von Eindrücken sofort zurecht zu finden. Ein Führer ist hier notwendig. So erging es dem Bearbeiter auch an anderen Orten. Ergänzungsbedürftig sind z. B. auch die Abschriften der Grabsteine in Deggendorf. Ref. hat an mehreren Abenden in Deggendorf über sie Vorträge gehalten, und es zeigte sich, daß da und dort Ungenauigkeiten und Verstöße unterlaufen sind. Wir wollen aber damit nicht mit dem Herausgeber rechten. „Muttermale“ würde Horaz solche Fehler nennen. Im Gegenteil, die Leistung, die hier vollbracht wurde, müssen wir dankbarst anerkennen. Es ist der Lokalforschung eine Basis geschaffen worden, auf der sie weiter bauen kann. Die Nachwelt wird es mit aufrichtiger Freude begrüßen, daß die Kunstdenkmäler in dem Stande, in dem sie sich heute den Augen des Beschauers darstellen, einmal festgehalten wurden. Vieles ist ja bereits zerstört worden. Es war höchste Zeit, daß diese Arbeit einmal geleistet wurde. Denn darin besteht der große Wert solcher Veröffentlichungen. Der allgemeinen Kunstschreibung werden neue Quellen erschlossen und der Laie sieht die Breite und Tiefe künstlerischer Betätigung in der Vergangenheit. Und doch ist das, was gerettet wurde, ein kleiner Bruchteil von dem, was einst vorhanden. Der Leser staunt über die Fülle und Reichtum von Kunstgegenständen auf so schmalen Terrain. Die Bedeutung der Klöster tritt klar hervor. Der Wert der Publikation wird noch erhöht durch gut gelungene photographische Aufnahmen. Was von der Aufnahme der Kunstdenkmäler gesagt wurde, gilt auch von der historischen Einleitung. Überall merkt man, daß der Verfasser nicht in der Gegend lebt. Daher befriedigen sie nicht in allen Teilen. Das frühere Mittelalter erscheint recht dürftig. Voller wird die Darstellung erst, wenn sie auf das Spezialgebiet des Verfassers, die Geschichte der sozialen Anstalten des späteren Mittelalters kommt. Auch hier wird die Lokalforschung noch manche Arbeit zu leisten haben. Sie darf nicht verneinen, sie muß auf diesem Fundament weiterbauen. Der Druck und die Wiedergabe der Bilder ist vorzüglich. Der Band reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Auch er ist ein Werk deutschen Fleißes und deutscher Arbeit.

Metten.

P. Wilhelm Fink.

Delehaye Hippolyte Bollandiste, „Sanctus“, Essai sur le culte des saints dans l'antiquité. Bruxelles Société des Bollandistes, 1927. 8°. 266 S.

Mit der den Bollandisten eigenen Gründlichkeit und Fachkenntnis behandelt der gelehrte Verfasser 1. den Gebrauch des Wortes Sanctus in der heidnischen und christlichen Sprache nebst verwandten Ausdrücken, S. 2—73, 2. Gebrauch und Bedeutung der Worte „Martyr“ und „Confessor“, S. 74—121,

3. den Heiligenkult, S. 122—161, 4. die Kontrolle durch die Kirche (Approbation des Kultus, Martyrologien und Legenden, Reliquien) S. 162—207, 5. Heilige, die es nie gegeben hat, S. 208—232, 6. den Begriff der Heiligkeit, S. 233—261. Abschnitt 4 und 5 enthalten hochinteressante Einzelheiten, die ohne weiteren Kommentar zur Vorsicht mahnen gegenüber den meisten älteren Reliquien und auch gegenüber manchen Angaben des römischen Martyrologiums, selbst in seiner neuesten Ausgabe.

Scheyern.

Dr. P. Laurentius Hanser.

Barth, Medard, Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Gr.-8°. XX und 364 S. Freiburg i. Br. 1928, Herder. M. 10, in Leinwand M. 12.

Eine so gründliche, gediegene Erforschung der Herz-Jesu-Andacht von ihren ersten Anfängen im 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart dürfte außer dem Elsaß zur Zeit kein anderes Land besitzen. Auch das epochemachende Werk von Richstaetter wird durch Barth in mancher Hinsicht ergänzt. Ordensgeschichtlich von besonderem Interesse ist die Entwicklung der Verehrung des heiligsten Herzens bei den Söhnen und Töchtern des hl. Benedikt.

Scheyern.

Dr. P. Laurentius Hanser.

Fink, Hans, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Ein Beitrag zur tirolisch-deutschen Kulturgeschichte, Passau, Verlag des Instituts für ostbair. Heimatforschung, 1929, 246 S.

Der junge Zweig der Patrozinienforschung nimmt eine verhältnismäßig langsame Entwicklung. Schuld daran mögen wohl Enttäuschungen sein, die manche voreilige Systematisierung erleben mußte, und die deutlich zeigen, daß hier vorerst nur Teiluntersuchungen am Platze sind. Die beste dieser Art, ist wohl die vorliegende Zusammenstellung und Verarbeitung der Kirchenpatrozinien in einem Land, das als Grenzgebiet verschiedener Völker und Kulturen besonders reizvoll ist. Mit großem Fleiß, guter Literaturkenntnis (nachzutragen, Die Kirchenpatrozinien Ermlands) und kluger Zurückhaltung wurden die Patrozinien der zahlreichen Kirchen und Kapellen Tirols meist auch mit ihrer ersten Bezeugung zusammengetragen. Wertvoll sind die vorausgeschickten „Allgemeinen Gesichtspunkte“, die den Versuch einer kleinen Patrozinienkunde darstellen und manche treffliche Erkenntnisse bergen. Die Zusammenstellung erfolgt nach den einzelnen Heiligen. Hier seien hervorgehoben: Petrus: Bei der begeisterten Petrusverehrung der Iren, darf auch die der Angelsachsen nicht unterschätzt werden, vgl. die Gründung einer Petruskapelle durch Bonifatius, der sich selbst „missus S. Petri“ nannte. Zu Martin: Nicht genug kann hervorgehoben werden, daß schon das vorbenediktinische Mönchtum Martin kannte und verehrte, der selbst einer der Väter des abendländischen Mönchtums war. Zu Mauritius: Trotz der Mauritiusverehrung des hl. Gallus scheinen besonders die Reichenauer Pirminianer seinen Kult verbreitet zu haben. Das Wirken einzelner Klöster spielt überhaupt in der Patrozinienverbreitung eine Rolle, und mit Recht hat Fink ein Kapitel „Klosterpatrone“ angefügt. In Tirol sind es hauptsächlich St. Gallen (Gallus und Kolumban) Disentis (Placidus und Sigisbert) Füssen (Magnus), Schlehdorf (Tertulin), Tegernsee (Quirin), Niedermünster-Regensburg (Erhard), die einen Einfluß ausübten. St. Benedikt (S. 227) scheint mir als Kirchenpatron in der Karolingerzeit doch recht selten gewesen zu sein. Das Patrozinium von Benediktbeuren z. B. scheint eher ein Beweis zu sein für eine schon früh erfolgte Übertragung einer Benediktusreliquie dorthin, die nach der sagenhaften Gründungsgeschichte durch Karl den Großen an den ersten Abt Eliland erfolgt sein soll, als für eine in Übung stehende Verwendung als Kirchenpatron.

München.

P. Rom. Bauerreiß.